

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 78 (1991)
Heft: 6: Wohnungsbau - typischer, besonderer = Construction de logements - plus typique, plus particulier = Housing accomodation - more typical, more special

Artikel: Die Zwischenräume nutzen... : Wohnbauten von Dietmar Eberle und Carlo Baumschlager, Atelier Cube, Atelier 5, Hans Kollhoff
Autor: Ullmann, Gerhard / Barbey, Gilles / H.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-59179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zwischenräume nutzen...

Wohnbauten von Dietmar Eberle und Carlo Baumschlager, Atelier Cube, Atelier 5, Hans Kollhoff

Im Wohnungsbau ist die Palette möglicher Lösungen nicht nur durch die geltenden ökonomischen, hygienischen und konstruktiven Rahmenbedingungen, sondern auch durch die Gewohnheiten der Benutzer auf eine eng umgrenzte Auswahl «bewährter» Typen eingeschränkt. Bei den vier im folgenden dargestellten Wohnkomplexen wird – mittels räumlicher Aufwertung der Erschliessungszonen und der wohnungseigenen Aussenflächen – die Kruste des «Gewöhnlichen» an den Übergängen vom individuellen zum kollektiven Bereich durchbrochen und auf diese Weise ein jeweils unverwechselbares architektonisches Gepräge erzeugt.

Immeubles d'habitat par Dietmar Eberle et Carlo Baumschlager, l'Atelier Cube, l'Atelier 5, Hans Kollhoff

En matière d'habitat, la palette des solutions possibles est limitée à un choix restreint de types «éprouvés», non seulement par les conditions d'économie, d'hygiène et de construction en vigueur, mais aussi par les habitudes des utilisateurs. Dans les quatre complexes d'habitat présentés ici, l'exploitation spatiale des zones de desserte et des surfaces entourant les logements, a permis de briser la croûte de «l'habituel» au droit des transitions entre les domaines individuel et collectif et de cette manière, un caractère architectural chaque fois bien particulier a pu être créé.

Residential Buildings by Dietmar Eberle and Carlo Baumschlager, Atelier Cube, Atelier 5, Hans Kollhoff

In the case of residential buildings, the scope of possible solutions is limited not only by the existing economic, hygienic, and structural general conditions, but also by users' customs to a strictly limited selection of "proven" types. In the case of the four residential complexes subsequently presented, the crust of the "usual" is broken up at the transitions points from the individual to the collective through a spatial valuation of the developmental zones and the external surfaces belonging with the respective flats, thus creating an unmistakable, architectonic impact.



① Hof, Terrasse mit Blick auf den Bodensee / Cour, terrasse avec vue sur le Lac de Constance / Courtyard, terrace with view of the Bodensee

② Situation / Site

③ Ansicht Strassenseite / Vue côté rue / Street front view

Eine Siedlung im Vorarlberg, 1990

Architekten: Dietmar Eberle
und Carlo Baumschlager, Bregenz

Die Lage der Terrassensiedlung am Stadtrand von Bregenz ist das, was man salopp «Traumgrundstück» nennt. Im Rücken der Wohnsiedlung der Bregenzer Wald, im Westen die Weite des Bodensees. Tiefe Ausblicke in die Landschaft – und doch eine leise Enttäuschung, verursacht durch eine Doppelspur aus Strasse und Schiene, die sich als Geräuschbarriere zwischen Siedlung und See schiebt. Ein einprägsamer Ort, ein Platz für Architekturvisionen? Der amerikanische Architekt Charles Moore, dem wir einige nachlesenswerte Gedanken über die wechselseitige Wirkung von Identität und einprägsamem Ort verdanken, bemerkt zu Recht, dass mit der Einbeziehung der äusseren Landschaft die innere Landschaft des Menschen sich ändert, das heisst, dass mit der Steigerung der Wohnqualität die Erlebnisdichte und damit auch die Identifikation mit dem Wohnort wächst. Dieses Bewusstmachen von Landschaft und Wohnung zeichnet eine kleine Gruppe Vorarlberger Architekten aus, die durch einfache Konstruktionen und Grundrisse neue Qualitätsmassstäbe im Siedlungsbau setzen.

Die beiden Vorarlberger Architekten Dietmar Eberle und Carlo Baumschlager hatten bei der Übernahme des Wohnprojektes zwischen Bregenz und Lochau eine schwierige Aufgabe zu lösen: Es galt, den Verkehrslärm ohne aufwendigen Schallschutz zu reduzieren, um die grossartige Aussicht auf den See ungestört zu erhalten. Bauplätze dieser Art suggerieren viele Ideen. Die Gefahr, durch eine Überbetonung der Architektur den Bezug zur Landschaft zu verlieren, ist ebenso gross wie die Zurücknahme der Form durch

eine indifferente Erschliessung. Der mediterrane Traum vom nachbarschaftlichen Wohnen, das wussten die Architekten, erforderte eine neutrale Konzeption, die durch ein Sockelgeschoss die Wohnebene vom Strassenniveau trennen musste, um eine Ruhezone für Hof und Terrasse herzustellen.

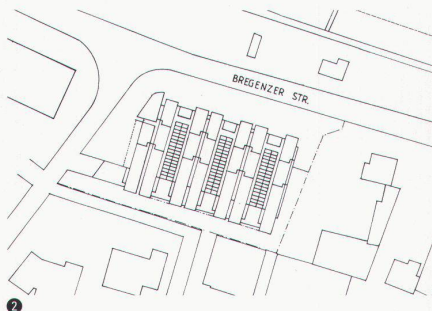
Steht man auf der obersten Terrasse der Hangsiedlung, so glaubt man auf einem Schiff zu sein. Der nach Westen unendliche Horizont entwickelt einen eigentümlichen Tiefensog, und der Blick aus dem Raum gibt der Wohnung eine ungewohnte Dimension. Der ortsgebundene Begriff vom Wohnen wird durch das Blickfeld erweitert, die Wohnung ist realer und vorgestellter Raum zugleich.

Der Bezug zur Landschaft wird auch an den einzelnen Fassaden thematisiert, allerdings mit unterschiedlicher Akzentuierung. Das Sockelgeschoss, als Atrium angelegt, grenzt die im Erdgeschoss liegenden Büroräume von den oberen Wohngeschossen ab, ein horizontal verlaufendes Verblendband, das mehr Sicht denn Schallschutz ist, betont den Strassenbezug. Die Erdgeschosszone mit Dienstleistungs- und Gewerberäumen wird durch dekorative Kacheln von der höheren Wohnebene getrennt. Auffallend sind die schmalen, hohen Treppenaufgänge, die den Kubus in der Mitte zerschneiden und damit die Tiefe der Wohnanlage offenlegen. Das schlanke, unverglaste Stahlgerüst, das wie ein gezeichnetes Haus über dem Rasen der Höfe steht, die schmalen, holzverkleideten Veranden – sie ähneln einer Gangway, von der man den Ausblick zum See geniesst.

Die differenzierte räumliche Gliede-

rung der Siedlung verlangt nicht nur Sensibilität für das Verhältnis von Negativraum und Bauvolumen, sondern auch räumliches Empfinden für das Gleichmass der Anlage; die leichten Kuben wahren zur verkehrsreichen Strasse Distanz, das gebrochene Weiss der Fassade verrät Sachlichkeit, und die klare Schwarzweissunterteilung der Fensterprofile Augenmass für die Details. Der expressive Teil der Fassade liegt an der Südseite. Zwei spitz auslaufende Wohntrakte und ein zurückgesetztes Mittelstück und darunter: die Einfahrt in die Tiefgarage. Das Gegenüber: ein wichtiger Kasernenblock, der die Siedlung überragt und sie mit seiner Baumasse bedrängt. Die Antwort der Architekten heisst Distanz. In einem stumpfen Winkel wird die räumliche Nähe des militärischen Gegenübers abgefangen und durch eine leichte Krümmung der Fassadenfront weiter abgeschwächt. Nach Osten, zum Bregenzer Wald, erweckt die Wohnsiedlung den Eindruck einer Schutzmauer. Ein gleichmässiger Fensterrhythmus bestimmt die Front, Fenstertüren öffnen sich zum schmalen Vorgarten. Das gemeinsame nachbarschaftliche Nebeneinander wird im Gleichklang der Fassadengliederung spürbar, die Idee einer Siedlung in ihrer Geschlossenheit evident.

Die Nordfassade gleicht einem Gebäudeschnitt. Die Aussentreppen markieren die Wohnebenen, und die Höhengsprünge der Treppenüberdachung weisen auf die Hanglage der Siedlung hin. Vier Fassadenansichten als vier mögliche Vorstellungen eines Gebäudes. Doch die räumliche Komplexität entsteht durch das Erschliessungskonzept. Ein Rastermass von 4,5 m / 1,5 m / 4,5 m / 7,3 m in Quer-



4 Ansicht von Südwesten / Vue du sud-ouest / View from southwest

5 Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground-floor

6 1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor

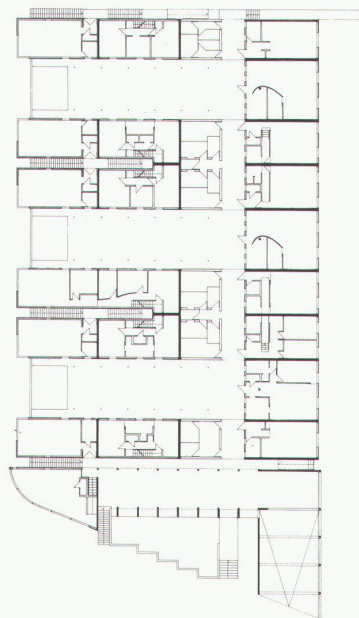
7 2. Obergeschoss / 2ème étage / 2nd floor

8 Schnitt / Coupe / Section

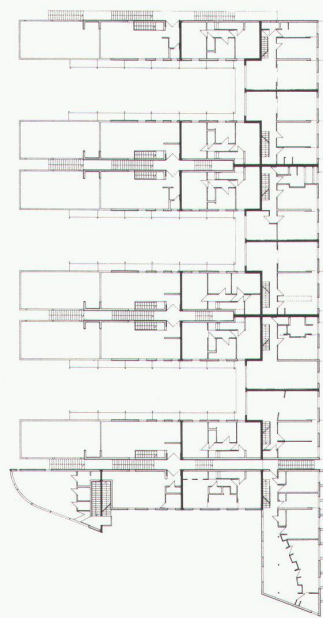
9 Ansicht von Osten mit Gärten / Vue de l'est avec jardins / View from the east, with gardens

10 Ansicht von Norden mit Aussentreppe / Vue côté nord avec escalier extérieur / View from the north, with external flight of stairs

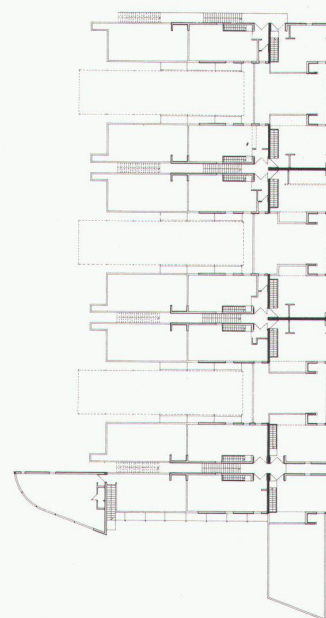
Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin



5



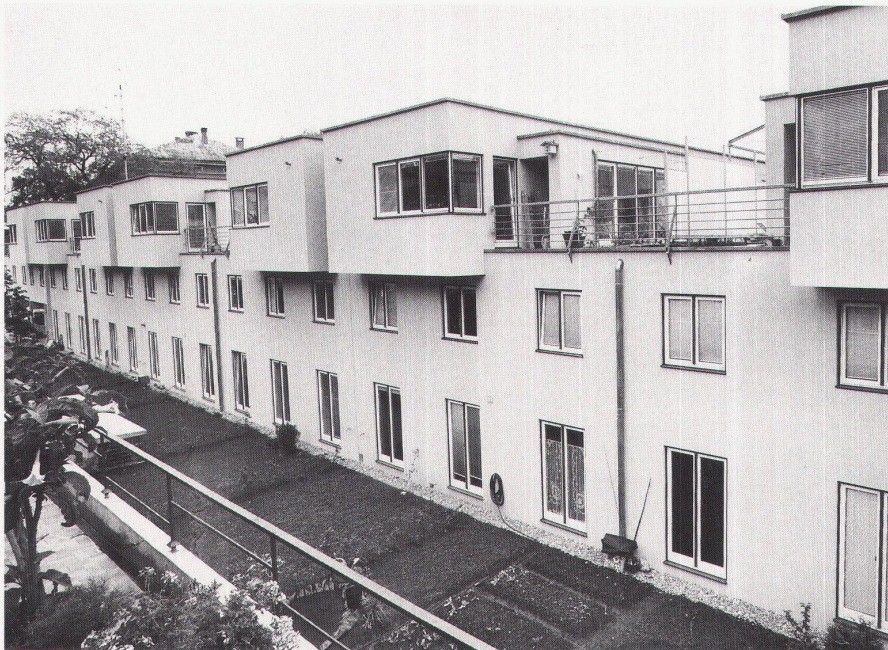
6



7



8



richtung und 9,5 m / 9,5 m / 6,7 m in Längsrichtung erleichtert dabei die räumliche Orientierung.

Von den 37 Wohnungen (aufgeteilt in 1½- bis 4-Zimmer-Wohnungen) der Siedlung ist die Balance von Raum- und Lichtführung am stärksten in den 130 m² grossen Dachwohnungen ausgeprägt. Helles Buchenholz als Fussboden schafft Wohnlichkeit, und die Verbindung von Wohnraum, Küche und Terrasse verleiht den Räumen Grosszügigkeit. Die mittlere Wohnebene ist Wohnungszentrum. Vor dem Schlafzimmer: der mächtige Berg Rücken des Bregenzer Waldes, man spürt ihn im Raum. Das Licht ist durch kleinere Fenster gedämpft, und nur da, wo ein Durchblick von Ost nach West vorhanden ist, verbinden sich Arbeits- und Kinderzimmer zu einer Wohneinheit. Ein zweiter Eingang vom Hof führt direkt in einen grösseren Raum, der als Gäste- und Schlafzimmer separat genutzt werden kann und innerhalb der Wohnung eine untergeordnete Rolle spielt.

Doch es ist nicht allein die räumliche Konzeption, es sind auch die Details, die Wohnlichkeit herstellen. Die schmalen Stiegen, die schlanken Fenstertüren, die

knapp berechneten Querschnitte der Tragkonstruktionen: Die Rationalität geht bis ins Detail, sie ist in der Agip-Siedlung ein durchgehendes Gestaltungselement. Die Opulenz der Postmoderne verführt oft dazu, Wohnqualität mit Ausstattungsstandards zu verwechseln. Die Architekten D. Eberle und C. Baumschlager vertreten in ihren Siedlungsbauten ein gegensätzliches Konzept: Planungs rationalität, ohne die räumliche Phantasie zu vernachlässigen, den Ort als Bezugssystem in den Entwurf aufzunehmen, ohne die innere Flexibilität zu begrenzen.

Wer als Architekt soziale Erwartungen und ästhetische Anforderungen an die Wohneigentümer stellt, der muss gleichermassen Geduld und Sachverstand aufbringen. Nicht zufällig treten im Wohnbereich Unterschiede zwischen Entwurfsidee und Wohnen gegenüber früheren Siedlungsbauten der beiden Architekten D. Eberle und C. Baumschlager stärker zutage. Denn der Wohneigentümer ist hier Konsument und nicht Mitproduzent, Einrichter und Gestalter seiner Wohnung. Viele Wohnungen sind bereits eingerichtet, bevor man sie bewohnt.



Freilich, die Zeit offener gesellschaftlicher Experimente ist auch in Vorarlberg vorbei, ein Tatbestand, der nach wie vor für die mutige Konzeption dieser Architekten spricht, zugleich aber auch einen gesellschaftlichen Wertewandel im Wohnen offenlegt.

Dietmar Eberle und Carlo Baumschlager verfolgten mit der Agip-Siedlung ein unangepasstes Programm: es ging darum, das Spannungsfeld zwischen Berg, See und Strasse auszuloten und das Verhältnis zur Stadt im Massstab der Fassade, aber auch durch ein verdichtetes Wohnen auszudrücken. Die kunstvolle, gleichwohl künstliche Terrassenlandschaft ist ein Versuch, den Topos Landschaft aufzunehmen und den Ort der Architektur öffentlich zu machen.

Die Siedlungskonzeption wertet Neutralität als eine notwendige typologische Vereinfachung. Rationalität in der Planung, die aus Kenntnis um die Stärken und Schwächen menschlichen Zusammenlebens entsteht, vertritt hier im Kern eine aufklärerische Position. Sie will den sozialen Impetus der Moderne unter zeitgemässen Bedingungen weiterentwickeln.

Gerhard Ullmann

**Siedlung Ried W2, Niederwangen,
1983–1990**
Architekten: Atelier 5, Bern



Das Projekt der Siedlung Ried entstand als Teil einer Gesamtplanung, die vorsieht, ein grösseres Baugebiet in mehrere in sich geschlossene, durch das öffentliche Wegnetz verbundene Einheiten aufzuteilen, um so Anlagen unterschiedlicher Art einrichten zu können.

Zweiringartig ineinanderverflochtene dreigeschossige Baukörper umschliessen und formen die öffentlichen Aussenräume der Siedlung. In die beiden Höfe münden die Zugänge zu allen Wohneinheiten. Die einfache, geschlossene Grundform der Anlage, die gegen den Hof ausgerichteten Wohnungen, die dichte räumliche Atmosphäre der Höfe geben dem Ganzen eine fast klösterliche Prägung. Bestimmend für den Charakter des Projektes sind aber auch die verschiedenen

Formen der Erschliessung, die direkten Zugänge vom Hof her zu den zweigeschossigen Wohnungen und die offenen Treppenanlagen zu den Wohntürmen in den Ecken der Gebäude und zu den Wohnungen in der dritten Etage.

Die Wohnungen im Erdgeschoss sind von der Ebene der Höfe so abgehoben, dass ein direkter Einblick von den öffentlichen in die privaten Bereiche nicht möglich ist. An den Aussenseiten der Blöcke werden, soweit immer möglich, den einzelnen Wohnungen zugeordnete Gärten angelegt. Die verschiedenen Wohnungsgrössen, vom Studio bis zur 5 1/2-Zimmer-Einheit, richten sich aus auf eine möglichst intensive Durchmischung der Bewohnerschaft.

Die Entwicklung der Wohnungen in

Ried hat ihren Ursprung in einer Kritik an der mangelnden Flexibilität der Grundrissorganisation in den langen und schmalen Häusern, wie wir sie in unseren Siedlungen immer wieder gebaut haben. Diese Kritik führte nun zu einer Konzentration von kleinen Raumeinheiten wie Kinderzimmer, Elternzimmer, Essnischen usw. Aus der eingesparten Fläche kann ein zusätzliches geschlossenes Zimmer geschaffen werden, ein grösserer offener Spiel- oder Arbeitsraum oder auch eine räumliche Erweiterung des Wohnbereiches. Auf diese Weise will man erreichen, dass die in Grösse- und Altersstruktur verschieden zusammengesetzten Familien entsprechend ihren Bedürfnissen die Wohnungen besser nutzen können.

A5



2

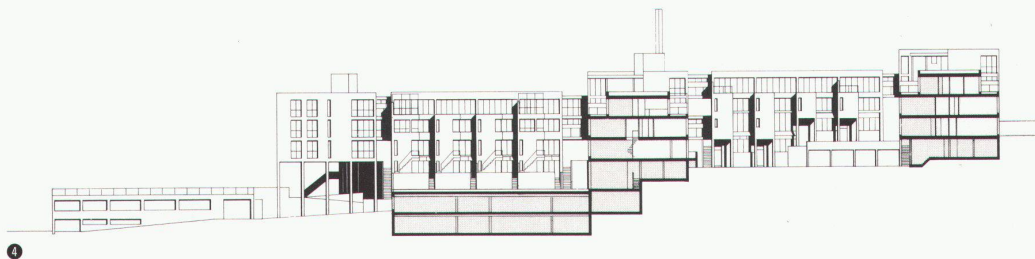
1 Ansicht von Süden / Vue du sud / View from the south

2 Detail der Fassade / Détail de la façade / Detail of the façade

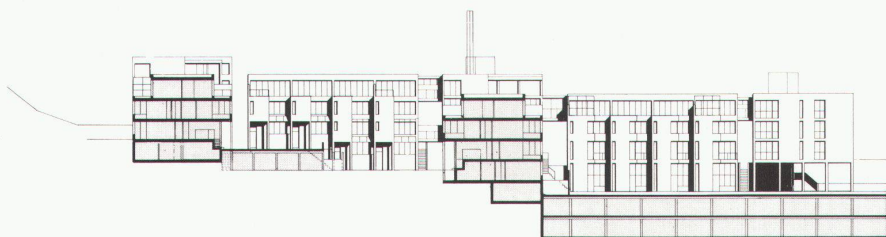
3 Situation / Site



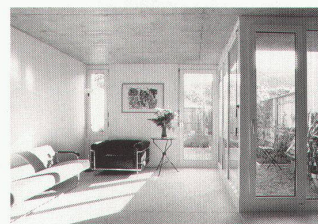
3



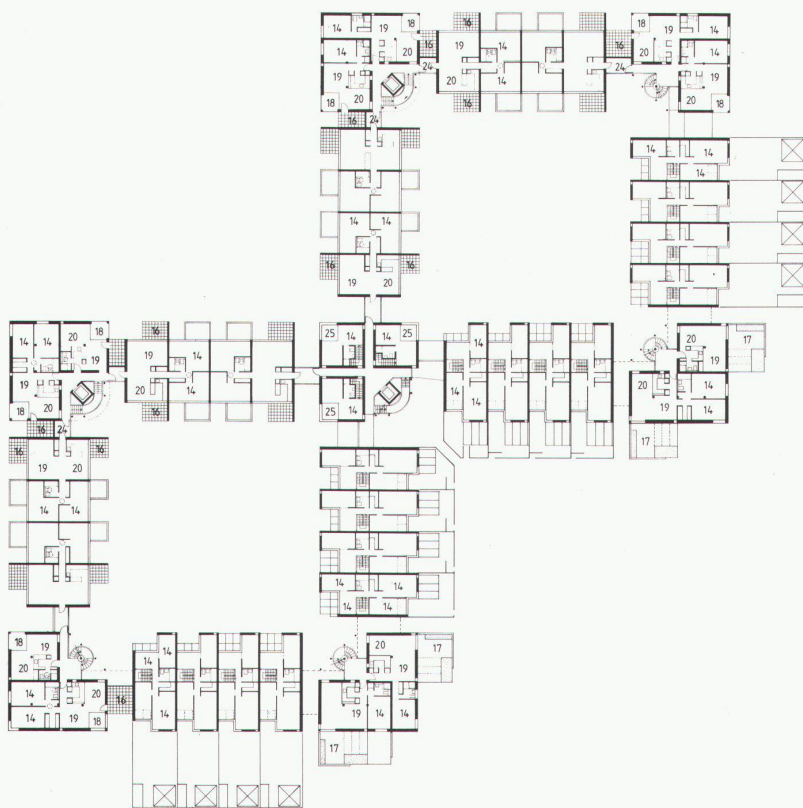
4



5



7



6

36

4
Schnitt durch Südhof, Westfassade /
Coupe sur la cour sud, façade ouest /
Section through the southern court-
yard, west façade

5
Schnitt durch Nordhof, Nordfassade /
Coupe sur la cour nord, façade nord /
Section through the northern court-
yard, north façade

6
Grundriss Ebene 3 / Plan au niveau 3 /
Ground-plan, level 3

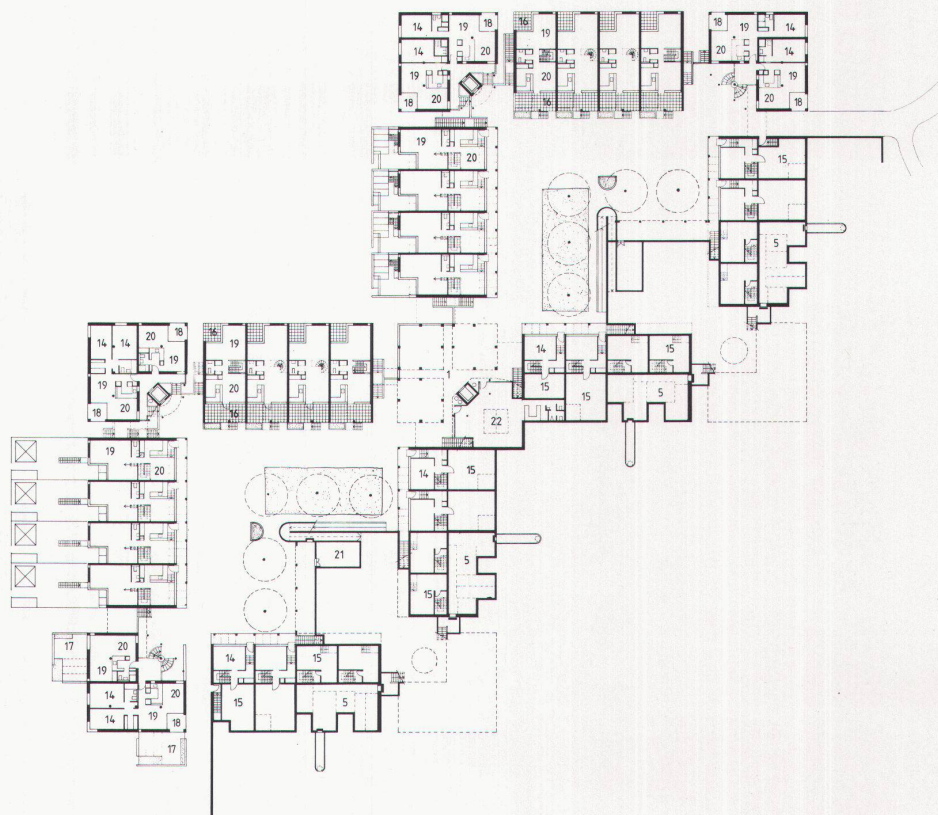
7
Wohnraum / Séjour / Living-room



8



9



10

8 Wohneinheiten mit Privatgärten / Unités habitables avec jardins privés / Residential units with private courtyards

9 Grundriss Ebene 2 / Plan au niveau 2 / Ground-plan, level 2

10 Grundriss Ebene 1 / Plan au niveau 1 / Ground-plan, level 1



11

11 12
Ansichten Innenhöfe / Vues dans les cours intérieures /
Views of the interior courtyards

13
Wohnzimmer / Salle de séjour / Living-room

Fotos: Terence du Fresne, Worblaufen



12

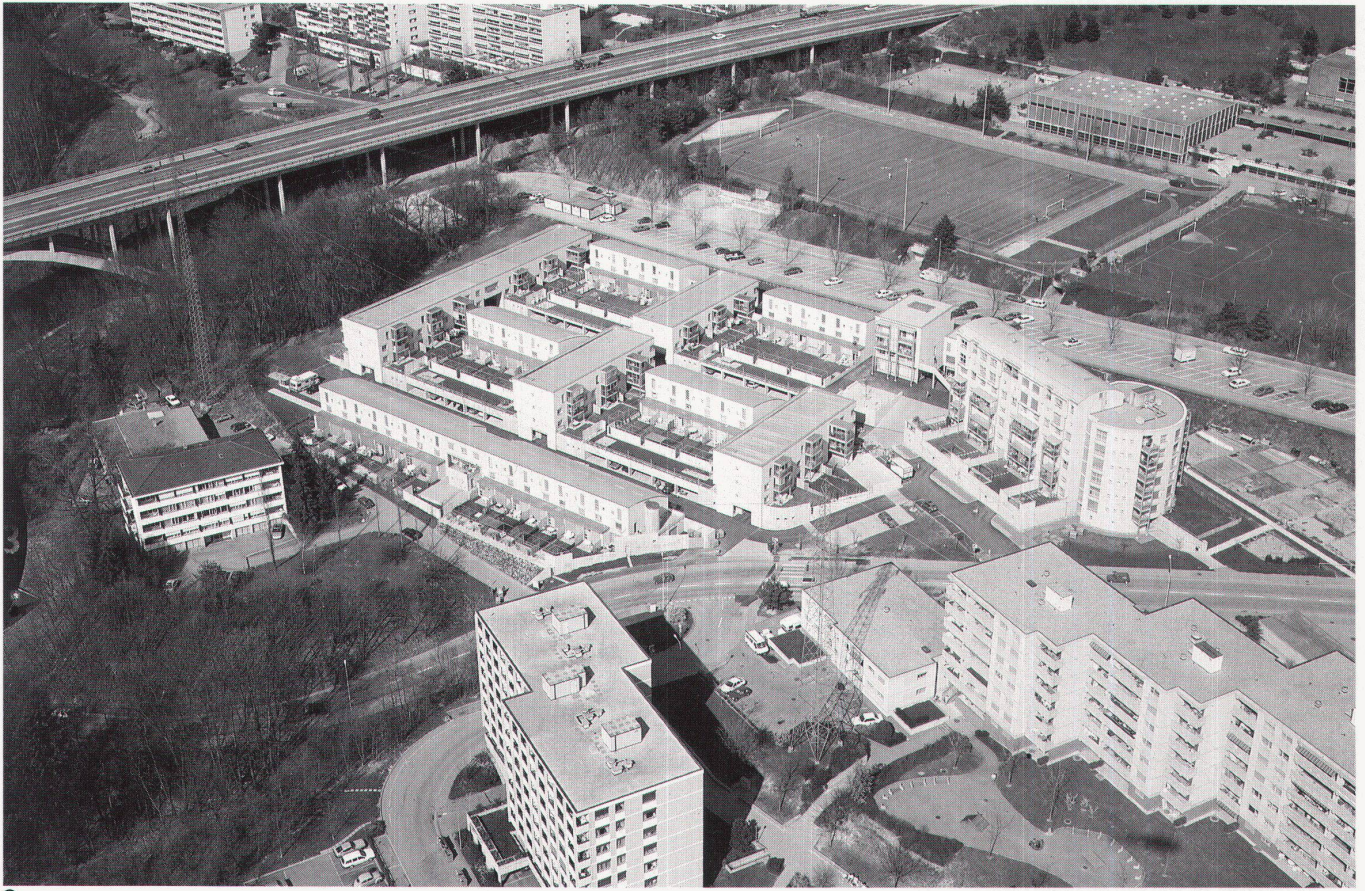


13

**Siedlung Boissonnet 2,
Lausanne, 1985–1990**

Architekten: Atelier Cube,
Guy Emmanuel Collomb,
Marc Collomb, Patrick Vogel, Lausanne

Gilles Barbey



1

Ein Wohnviertel vorzustellen bietet die Möglichkeit, die Motive der Architekten darzulegen und gleichzeitig den Gebrauchswert der Häuser zu untersuchen. Die Architekturzeitschriften bevorzugen nur zu oft den ersten Gesichtspunkt und verschweigen den zweiten. Im Fall von Boissonnet 2 geht es um Fragen der Akzeptanz der Landschaft durch das Projekt und des Viertels durch seine Bewohner.¹ Darüber hinaus haben sich die Architekten bemüht, dass das Viertel von der Bevölkerung akzeptiert wird. Bekanntlich beinhaltet die Akzeptanz des Zuhause zwei Faktoren, einen aktiven und einen passiven. Im gleichen Mass wie die Bewohner sich den Raum aneignen, tendiert der Raum dazu, den Bewohner zu integrieren und rechtfertigt so den Eindruck, dass sich der Bewohner mit seiner Wohnung identifiziere.²

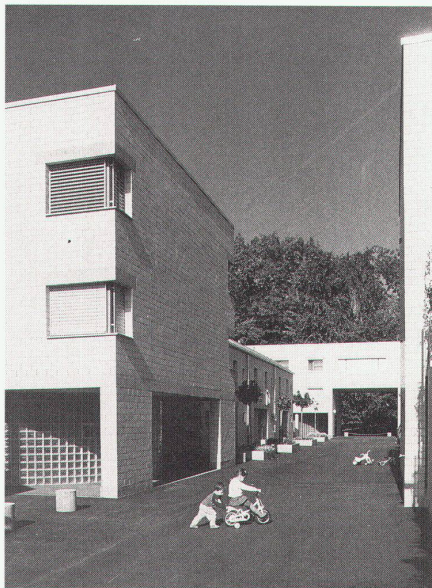
Im Bestreben, einer echten Identifi-

kation der Bevölkerung mit ihrer Wohnstätte Rechnung zu tragen, wird eine nuancierte und netzartig aufgebaute Morphologie vorgeschlagen. Die räumliche Dimension als Grundlage jedes Architekturprojektes muss immer wieder neu ermittelt werden, denn die Gesellschaft existiert durch den Umgang mit einem System von Räumen.³ Dieser Umgang ermöglicht, was man gemeinhin als «Zugehörigkeitssinn» bezeichnet.

Morphologie des Viertels

Die dominante, panoramahafte Lage von Boissonnet 2 bewirkt ein nach allen Richtungen offenes und zugleich auf den See hin orientiertes Raumgefühl. So hat Bruno Marchand in einem vor kurzem erschienenen Artikel den Charakter einer «gemischten Einheit» des Viertels hervorgehoben, den es aufgrund verschiedener Wohnformen aufweist.⁴ Die stereo-

typen, ja sogar unwohnlichen Formen des ursprünglichen Bauplanes wurden von den Architekten zunächst in ein adäquateres Bebauungsprinzip überführt. Es ging darum, das Schema der üblichen Wohnblocks zu durchbrechen, die Ausbreitung gruppierter Einzelwohnungen zu verhindern und ein Bebauungsprinzip einzuführen, das sich gleichermassen der spezifischen topografischen Situation und den Lebensformen der Bewohner anpasst. Vorbild ist vielleicht die «Traboule», dieses Gefüge aus Passagen, Höfen und Treppen, wie man es an den Hängen von Lyon findet. Das System ist flexibel und passt sich ebenso an die hohe Bevölkerungsdichte wie auch an die Hanglage an. In Boissonnet verbinden Treppen die terrassenförmig am Hügel angeordneten Häuserreihen. Daraus ergibt sich die vollständige Einbindung der Zugangswege und Nutzflächen in den Wohnbereich.



1
Luftaufnahme / Photographie aérienne / Aerial photograph (H. Germond, Lausanne)

2 3
Innere Erschliessungsstrassen / Rues de desserte intérieures / Interior access roads



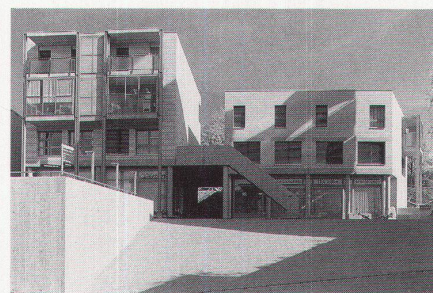
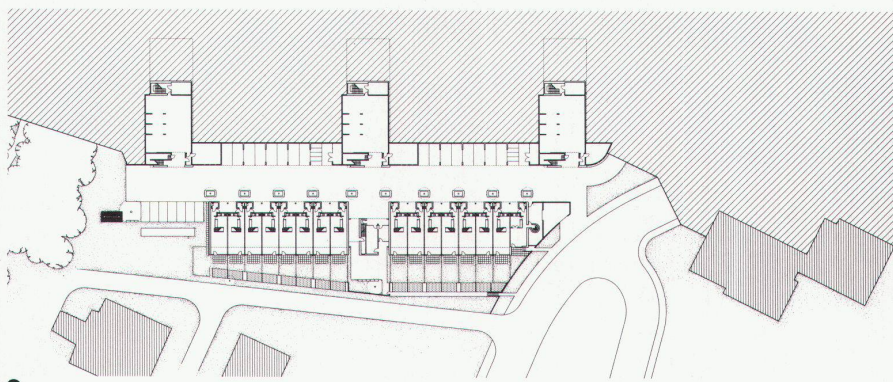
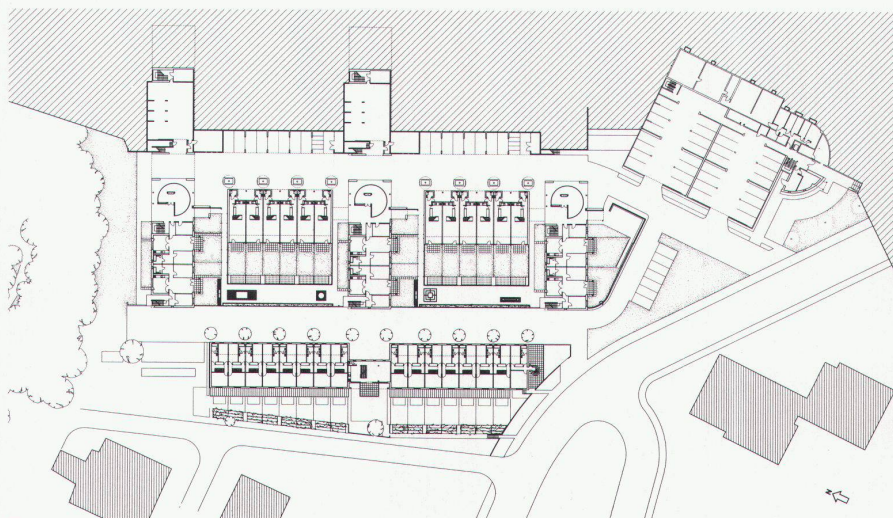
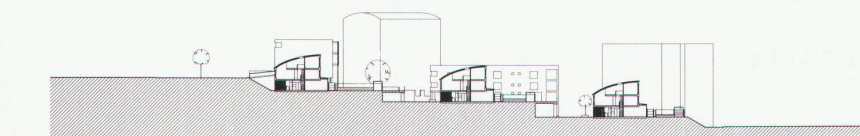
Das bereits mit den Laubengängen von Boissonnet 1 erprobte Motiv aussenliegender Treppen und Podeste gibt Einblick in das Kommen und Gehen der Bewohner. Daraus ergibt sich ganz selbstverständlich ein Aspekt zur Belebung und Bereicherung des Viertels. Es lässt sich leicht zeigen, dass dieses Bestreben, die menschliche Anwesenheit auf allen Ebenen des Projektes sichtbar zu machen, in keiner Weise die häusliche Intimität gefährdet, denn diese ist durch andere architektonische Vorsichtsmaßnahmen gewährleistet, wie das Treppenpodest, das auf jedem Niveau nur zu einer Wohnung führt und auf diese Weise für eine gewisse Privatsphäre sorgt. Die Eingänge zu den dreigeschossigen Wohnungen sind mit einem Tritt an der Tür verbunden worden (wie bereits bei bestimmten Projekten von Hermann Hertzberger), was eine Annäherung der nachbarschaftlichen Bezie-

hungen erlaubt. Die Abgrenzung zwischen öffentlichem, halbprivatem und privatem Bereich ist nicht starr, sondern reflektiert den stufenweisen Zugang zu (oder Austritt aus) der Privatsphäre.

Die Neuinterpretation bestimmter urbaner Konzepte in einer völlig neuen Sprache verdient besondere Beachtung, wie beispielsweise die hangparallelen Gassen hinter den Häusern. Diese Zugangswege trennen Wohnungen und Garagen in der Art von Haupthaus und Annexbauten. Die Anspielung an eine Stadt ist offensichtlich, selbst wenn die Tiefe der Fahrzeugboxen nicht dasselbe unauffällige Bild bietet wie die englischen «mews». Hervorzuheben ist auch das Bestreben, das Wegnetz hinter den Wohnungen aufzuwerten, indem deren Orientierung betont wird. Die «Grabenwirkung», die so häufig im rückwärtigen Bereich von an den Hang gebauten Häusern auftritt,

wird so zugunsten eines grosszügigen Spielgeländes vermieden.

Es stellt sich die Frage, inwieweit die Gemeinschaftsbereiche für die nachbarliche Geselligkeit vorteilhafte Anwendungen finden. Die einfache Beobachtung reicht nicht aus, um auf eine solche Frage, die eigentlich systematisch geklärt werden müsste, eine Antwort zu geben. Die Psychologie des Raumes deutet an, dass die Nachbarschaftsbeziehungen nicht völlig programmiert und geplant werden können, sondern im Gegenteil stark von der gewählten räumlichen Gestaltung abhängen. In einem neueren kleinen Handbuch für Wohnungsplaner zeigen die Autoren deutlich den Vorteil einer Konzentration der verschiedenen Aktivitäten auf einen Bereich, insbesondere auf die Zugänge zu den Wohnungen.⁵ Auf diese Weise werden Spielflächen für die Kinder nicht ausgegliedert, auch auf die Gefahr hin, dass vor



4 Querschnitt / Coupe transversale / Cross-section

5 Grundriss Ebene 2 / Plan au niveau 2 / Ground-plan, level 2

6 Grundriss Ebene 1 / Plan au niveau 1 / Ground-plan, level 1

7 Blick in den erhöhten Hofraum über der Garage / Vue dans la cour surélevée au-dessus du garage / View into the raised courtyard space above the garage

8 Appartementhäuser mit kommerzieller Nutzung im Erdgeschoss / Immeubles de logements avec locaux commerciaux au rez-de-chaussée / Apartment houses with commercial utilization on the ground-floor

den Wohnungstüren geräuschvoll gespielt wird. Die so hervorgerufene Belebung bürgt im Gegenteil am besten für die Vitalität eines Viertels und verträgt es nur schlecht, auf die «Spielplätze» abgeschoben zu werden, die für gewöhnlich in toten Zonen des Viertels untergebracht sind.

Wohnungstypen

Die Palette der Wohnungstypen sollte nicht nach der Anzahl der Zimmer, sondern vielmehr nach der inneren Aufteilung bewertet werden. Stellt man die einstöckige Wohnung (flat) den auf mehrere Etagen verteilten zwei- oder dreistöckigen Wohnungen gegenüber, lässt sich besser erkennen, inwiefern die vorgeschlagene Aufteilung mit der entsprechenden Lebensweise der Familien übereinstimmt. Im allgemeinen wird die ebene Anordnung der Zimmer am häufig-

sten gewählt. In Boissonnet wird sie bereichert, indem Veranda beziehungsweise Wintergarten, Wohnküche und Wohnraum eine durchgehende Einheit bilden. Die Aneinanderreihung der drei Räume von Nordwesten nach Südosten hat eine intensive Besonnung der Wohnung sowie einen ungewöhnlich grosszügigen Wohnbereich zur Folge.

In den Maisonette-Wohnungen bietet sich der durchgehende Charakter der Wohnung, die hier von Nordosten nach Südwesten ausgerichtet ist, dazu an, ihre Vertikalität räumlich auszuschöpfen. Dieses dynamische Erfassen des Innenraums entspricht der gesprengten Zelle und eher jugendlichen als etablierten Lebensformen. Der Blick erforscht das Innere, das dieses Mehr an Raum reflektiert und sich so gleichsam als das eigene Zuhause anbietet.

Die Zelle, eine den Architekten ge-

läufige Bezeichnung, erhält in den Maisonette-Wohnungen eine wesentlich grössere Bedeutung als die eines kleinen Zimmers. Die zwischen zwei im Abstand von vier Metern angeordnete Mauern gepresste Zelle umfasst den gesamten Lebensraum. Dank einer fast luftigen Anordnung der durchlaufenden Treppe kann die Grosszügigkeit des Wohnraums gewahrt bleiben. Ein Paradox: minimale Abmessungen kombiniert mit grosszügiger Neugestaltung der Wohnung. In bezug auf das Wohnviertel Flamatt 3 in Bern analysiert Pascal Amphoux den häuslichen Mikromassstab und stellt fest: «Das Prinzip der Kleinheit bedeutet, durch adäquates Setzen von Trennwänden den Raum zu vergrössern. Ihm einen lebendigen Massstab zu geben.»⁶ Das Gleiche gilt für Boissonnet.

Die Zimmer sind keinesfalls zu einer einzigen und endgültigen Zweckbestim-



9 Grundriss Ebene 4 / Plan au niveau 4 / Ground-plan, level 4

10 Grundriss Ebene 3 / Plan au niveau 3 / Ground-plan, level 3

mung verurteilt, denn sie übernehmen im Lauf des familiären Lebenszyklus neue Funktionen. Das Schlafzimmer ist auch Spielzimmer, Arbeitszimmer, Werkraum oder sogar Laboratorium. Innere Umgehungswege gewährleisten die für das familiäre Gleichgewicht notwendige Anpassungsfähigkeit der Wohnung. Der Gebrauchswert der Wohnung wird durch einen räumlichen Erfahrungswert ergänzt, der es später ermöglichen wird, die Erinnerung an persönliche Lebensabschnitte mit bestimmten Zimmern in Verbindung zu bringen.⁷ Es handelt sich hier um den sogenannten erlebten Raum, der durch ein gespeichertes Erleben des Raumes hervorgerufen wird.

Neben bestimmten Räumen, deren Verwendung für die Familienmitglieder festgelegt wird, steht die Zuordnung anderer Zimmer der Familie völlig frei. So sind Wintergarten oder Veranda nicht wie

ein zur Wohnung gehöriger Raum konstruiert und wollen nicht zusätzliches Zimmer sein. Sie sind hingegen Raum, der als Reserve dient und dessen Inbesitznahme freigestellt ist. In ihnen können beispielsweise Möbel während der toten Saison untergebracht werden; sie rahmen dann die Unordnung der aufgetürmten Gegenstände, die von aussen durch die Brüstung aus Mattglas sichtbar ist, ohne das gesamte Viertel zu stören. Die Glasveranda kann auch als Wintergarten und Loggia benutzt werden und dient so als intermediärer Raum zwischen innen und aussen.

Konstruktiver Ausdruck

Die offene Lösung in Terrassenform macht eine vorrangige Ausrichtung der Häuser auf den See und nach Süden erforderlich. Die auch in der Aufsicht sorgfältig gestalteten Dächer sind so gewölbt,

dass sie diese Ausrichtung in einer asymmetrischen Bewegung andeuten.

Auf Bodenebene fällt die Orientierung leicht aufgrund der Gassen, kleinen Plätze, Portiken, Aussentreppe und Podeste, die auf das verzweigte Zugangssystem zu den Wohnungen hindeuten. Beachten wir am Rande die runden Waschküchen aus Glasbausteinen, die zu jeder Zeit strahlend hell sind. Ihr Beispiel lässt die Frage zu, warum die «Wirtschaftsräume» immer in fensterlosen und düsteren Untergeschossen angesiedelt sind, was dazu beiträgt, die hier getätigten Arbeiten noch undankbarer zu gestalten.

Die in Boissonnet verwendeten Materialien (Beton, Glas, Aluminiumblech, Glasbausteine, Eternitflächen, verzinkter Stahl) erscheinen auf den ersten Blick wie eine kalte und fast nüchterne Palette. Doch dieser Eindruck schwindet mit einer gewissen Gewöhnung und wenn man sich



11

11 Blick in eine Wohnstrasse, im Hintergrund Wohnblock der ersten Etappe / Vue dans une rue résidentielle, à l'arrière-plan, immeuble d'habitat de la première étape / View into a residential street; in the background a first stage residential block

an das Credo der Architekten erinnert: «Die Materialien tragen die an ihre Charakteristika angepassten Gesetze für ihren Gebrauch und müssen ungeschminkt eingesetzt werden. Das Material muss dem Willen der architektonischen Lösung dienen. Seine natürliche Struktur verhindert unangenehme Dissoziationen zwischen der Oberflächenhaut und dem darunterliegenden Material im Laufe der Alterung. Die Materialien stellen den Übergang her von der Konstruktion zur Atmosphäre auf der einen und zur Erde auf der anderen Seite. Sie werden verwendet wegen ihres schlichten Aussehens, ihrer Oberflächen- und Strukturqualität und ihrer Fähigkeit, für den Gebrauch bestimmte Elemente zu bilden.

Als Hülle des Entwurfs können sie Gebäudeteile mit verschiedenen Funktionen betonen oder fast ausschliesslich allein, mit Systematik, zugleich als Hülle

und Struktur, eingesetzt werden, wie eine Erforschung der in ihnen enthaltenen Möglichkeiten.»⁸ Es ist klar, dass eine massvolle und beherrschte Architektur eine einwandfreie konstruktive Umsetzung erfordert. Ihr Register zielt auf Klarheit und verzichtet aus diesem Grunde auf die dunklen Töne und rauen Profile.

Die Bestandesaufnahme von Boissonnet würde sicherlich eine vertiefende Untersuchung verdienen. Die Bilder, die dem Besucher in Erinnerung bleiben, drehen sich vor allem um die durchgehende, zellenförmige Konzeption der Wohnung, wobei den Bewohnern ein entscheidender Spielraum zur Inbesitznahme gelassen wird. Die Besichtigungen von einigen Wohnungen und die mit ihren Bewohnern nebenbei ausgetauschten Worte bestätigen, dass hinsichtlich der Bestimmung von Wohnlichkeit eindeutig Fortschritte gemacht worden sind.

G.B.

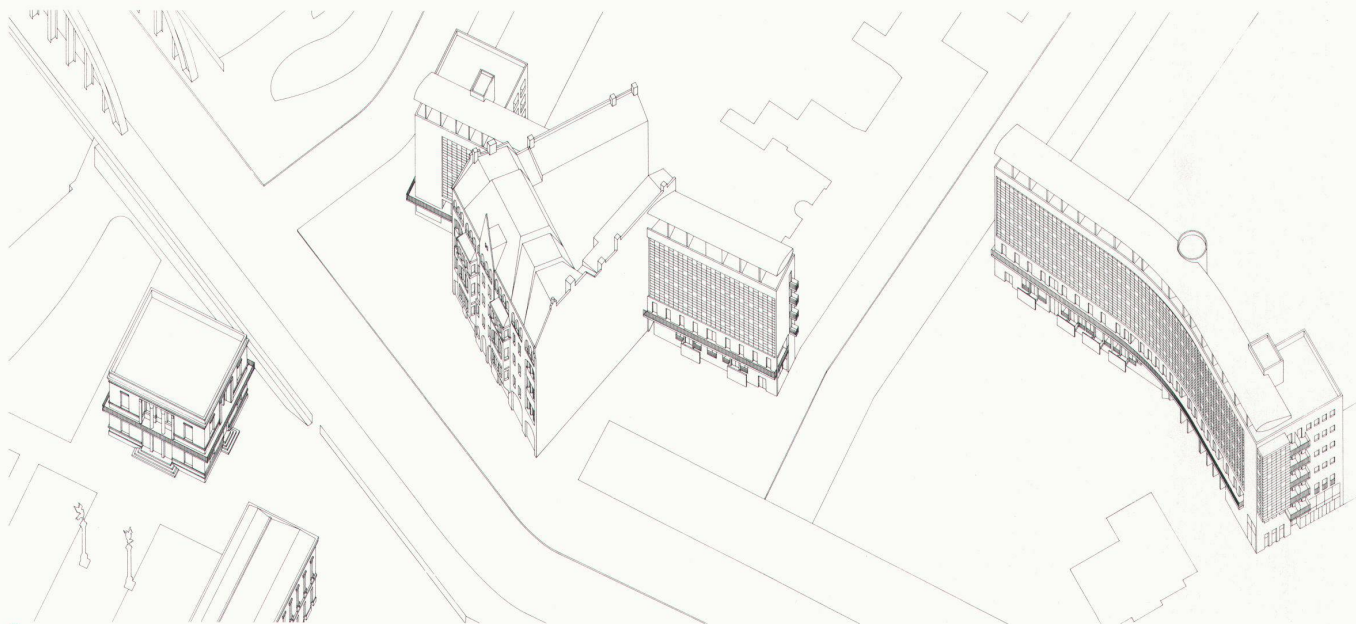
Anmerkungen

- 1 Vgl. *Portraits d'architecture vaudoise, 1985–1986*, Distinction vaudoise d'architecture 1989, Editions Payot, Lausanne 1989, S. 43
- 2 Vgl. P. Korosec-Serfaty, *Appropriation de l'espace. Actes de la 3^e conférence internationale de psychologie de l'espace construit*, Louvain-La-Neuve 1978
- 3 Zu diesem Thema vgl. den Artikel von N. Tessarin, *Socio-spatial patterns of territorial identity*, in *Culture-Space-History. Proceedings of the 11th IAPS Conference*, METU, Ankara, Türkei, Juli 1990
- 4 Bruno Marchand, *Constructions basses, moyennes ou hautes? A propos de la cité Boissonnet, réalisée à Lausanne par l'Atelier CUBE*, in *FACES*, no 18, Herbst 1990
- 5 Clare Cooper-Marcus and Wendy Sarkissian, *Housing as if people mattered. Site design guidelines for medium-density family housing*, University of California Press, Berkeley 1986
- 6 Pascal Amphoux, *L'échelle vive ou la grandeur du minuscule. L'unité d'habitation de Flamatt 3 réalisée par l'Atelier 5*, in *FACES*, no 17, Herbst 1990, S. 33
- 7 In bezug auf die Erfahrung eines bestimmten Ortes verwendet man den Begriff «experimenteller» Wert, einen Neologismus aus dem Amerikanischen.
- 8 *Atelier CUBE. Affiche réalisée à l'occasion de l'exposition au Forum de l'architecture à Zurich*, R.G. Editions, Lausanne 1988

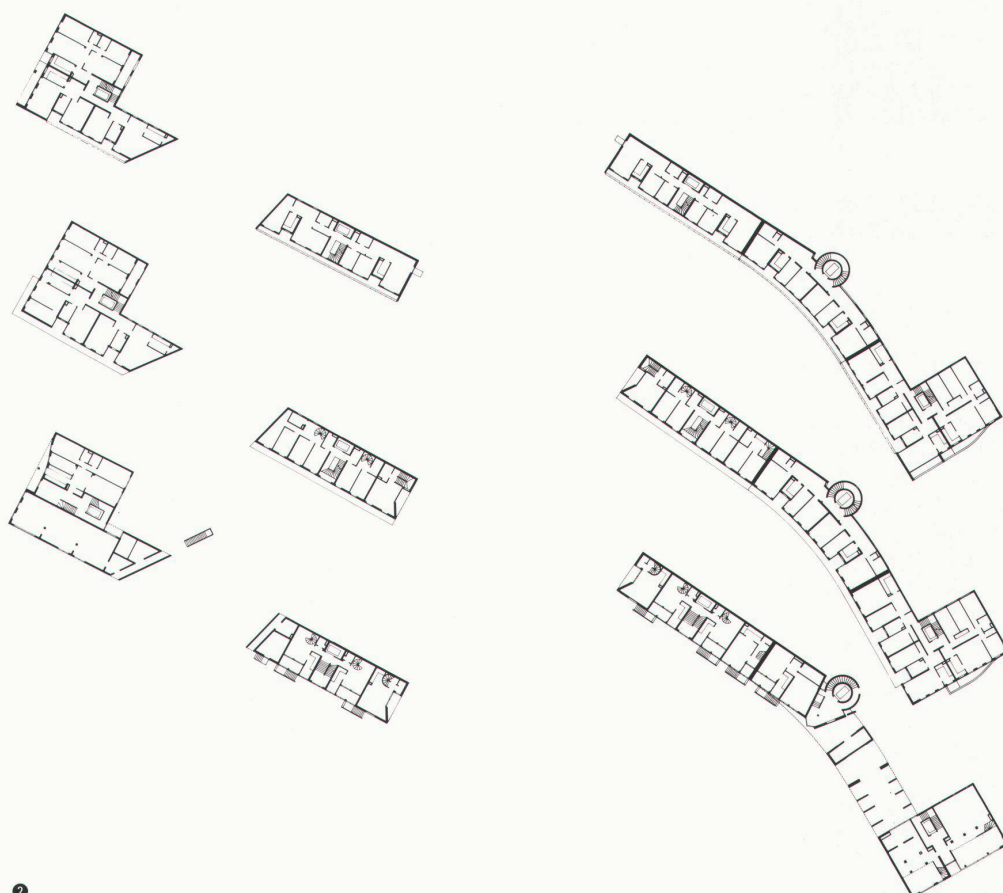
**Bebauung Luisenplatz,
Berlin, 1982–1986**

Architekt: Hans Kollhoff, Berlin;

*Mitarbeit: Helga Timmermann,
Thomas Dietzsch, Mathias Essig*



1



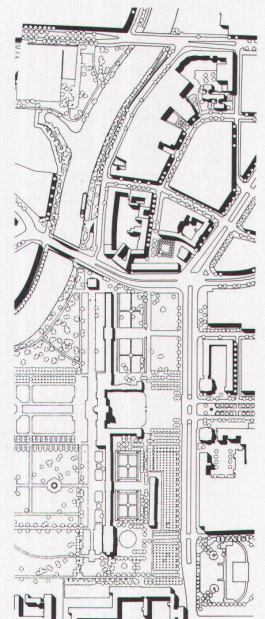
1
Axonometrie Gesamtanlage / Axonométrie de l'ensemble / Axonometry of the overall complex

2
Grundrisse typisches Obergeschoss, 2. und 1. Obergeschoss (von oben nach unten) / Plans de l'étage courant, des 2ème et 1er étages (de haut en bas) / Ground-plan of a typical upper floor, 2nd and 1st floor (from top to bottom)

3
Westlicher Block von Südwesten / Le bloc ouest vu du sud-ouest / Western block from the southwest

4
Situation mit Schloss / Situation avec château / Site with castle

2



Zwei durch die Eosanderstrasse geteilte und gegeneinander verschobene zellenartige Baukörper stellen die auf den Luisenplatz orientierte räumliche Kante der beiden Blöcke zwischen Spree und Otto-Suhr-Allee wieder her. Dabei wird einerseits eine massive Brandwandsilhouette abgedeckt, andererseits werden die Blöcke durch Aufnahme der Trauflinien und Umlenkung an den Ecken wieder zu einem homogenen Ganzen geschlossen.

Für die Ausrichtung der Wohnungen ergibt sich damit eine vorteilhafte Ost-West-Orientierung mit Blick auf den Luisenplatz, Schloss und Garten. Dies wird durch eine grossflächige, den Charakter des gesamten Projekts bestimmende Wintergartenverglasung unterstrichen, die städtebaulich zwischen der Privatheit des Wohnhauses und dem öffentlichen Charakter von Luisenplatz und Schloss vermittelt.

Das Projekt ist 1982 aus einem städtebaulichen Ideenwettbewerb des Senators für Stadtentwicklung und Umweltschutz hervorgegangen. Durch einen Investorenwettbewerb zur Ermittlung von geeigneten Bauträgern sollte gewährleistet werden, dass die prämierte Konzeption angemessen und mit einem möglichst geringen öffentlichen Förderungsaufwand realisiert wird.

«In freien Verhandlungen konnte der damals durchaus übliche Kostenmietrahmen von etwa 32 DM pro m² (das heisst etwa 30%) gesenkt werden, obwohl Bauqualität und Wohnungsstandard weit über die vergleichbarer Bauten hinausragten. Dieser Bauträgerwettbewerb im Jahre 1984 war ein entscheidender Preisbrecher bei der Kostenmietengestaltung und nicht zuletzt ein erheblicher Beitrag zu mehr Transparenz im Berliner Bauwesen...» («Stadt und Umwelt» 1/8)

Die 65 Wohneinheiten im öffentlich geförderten Wohnungsbau (2. Förderungsweg) setzen sich zusammen aus 20 2-Zimmer-, 34 3-Zimmer- und 11 4-5-Zimmer-Wohnungen. Darüber hinaus umfasst das Projekt 9 Dachgeschossateliers, 3 Gewerbeeinheiten und eine Tiefgarage mit 10 Einstellplätzen.

Das Gebäude ist in Schottenbauweise erstellt, die gemauerten Aussenwände sind mit einem blaubunten Industrieklinker im Kopfverband verblendet.

Ein Teil der Bebauung steht wegen ungünstiger Gründungsverhältnisse auf Pfählen von bis zu 12 Meter Länge.

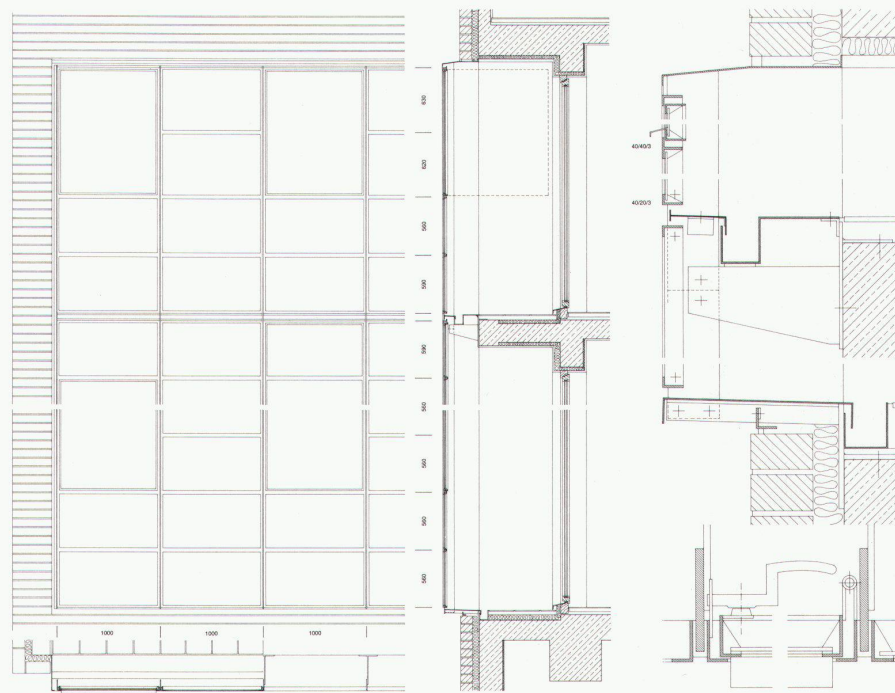
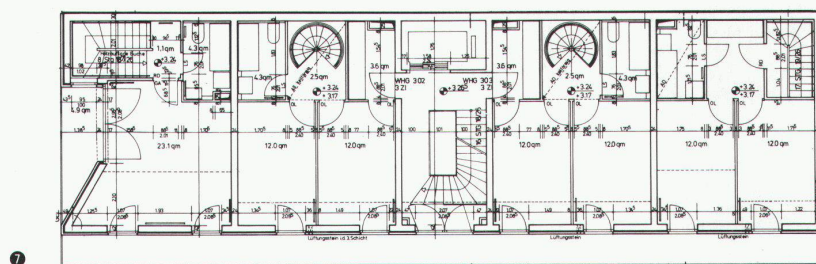
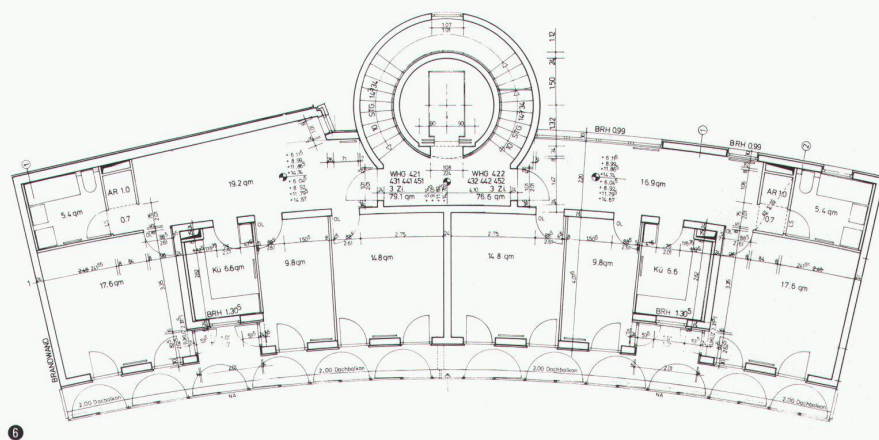
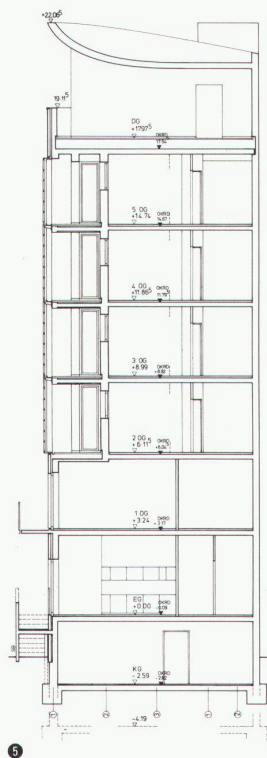
Die Wintergartenverglasung als filigrane, membranartige Konstruktion bot in der ursprünglich vorgeschlagenen Form eine einmalige Gelegenheit, städtebauliche, energietechnische und Schallschutz-

massnahmen miteinander zu verknüpfen. Die optimal nach Südwesten ausgerichtete Fassade liess bei entsprechenden klimatechnischen Massnahmen eine Energieeinsparung von 50% erwarten. Gutachterliche Voruntersuchungen liessen es sinnvoll erscheinen, ein in Frankreich und Schweden verbreitet angewandtes Luftheizsystem erstmalig in Deutschland einzusetzen. Dieses System, das nicht die Trägheit konventioneller Heizsysteme besitzt, zeichnet sich aus durch die Erzeugung eines kontinuierlich behaglichen Raumklimas, das vor allem die Lüftungswärmeverluste, die heute den Mammutanteil des Energieverlustes im Wohnungsbau ausmachen, drastisch reduziert. Leider scheute der Bauherr das Risiko und entschied sich für eine konventionelle Ausführung.

Die Glasfassade besteht aus Einfach-Sicherheitsverglasung in 40-mm-Stahlwinkelrahmen zwischen Flachstahlsprossen, die geschossweise an den Deckenstirnseiten befestigt sind.

Besonderer Wert wurde auf eine im Rahmen des öffentlich geförderten Wohnungsbaus aussergewöhnlich grosszügige Ausstattung der Wohnungen und vor allem der Hauseingangsbereiche gelegt.

H. K.





10

Werk, Bauen+Wohnen 6/1991



11



12

5
Typischer Querschnitt / Coupe trans-
versale courante / Typical cross-section

6
Östlicher Block, mittleres Haus, typisches
Obergeschoss / Bloc est, volume central,
étage courant / Eastern block, middle
house, typical upper floor

7
Östlicher Block, Endhaus, typisches
Obergeschoss / Bloc est, volume d'extré-
mité, étage courant / Eastern block, end
house, typical upper floor

8
Wintergarten / Véranda / Winter garden
(Foto: Uwe Rau, Berlin)

9
Wintergarten, Details / Véranda, détails /
Winter garden, details

10
Östlicher Block von Westen / Le bloc est
vu de l'ouest / Eastern block from the west

11
Östlicher Block von Osten / Le bloc est
vu de l'est / Eastern block from the east

12
Westlicher Block von Westen / Le bloc
ouest vu de l'ouest / Western block from
the west

Fotos 3, 10, 11, 12:
Ivan Nemec, Frankfurt/M.